

1950, also aus der Zeit vor der Veröffentlichung durch Kühner und Romagnesi; und ich glaubte damals, die seltene *Naucoria myosotis* gefunden zu haben. Die Überprüfung ergab sehr schnell, daß meine Vermutung nicht richtig gewesen war. Unter anderem wären die Sporen für *Naucoria myosotis* viel zu klein gewesen. Nach erfolglosen Versuchen, meinen Fund bei einer der zahlreichen ungeklärten *Hebeloma*-Arten unterzubringen, stellte sich nach dem Vorliegen der »Flore analytique« heraus, daß mein erster Gedanke an *Naucoria myosotis* den tatsächlichen Verhältnissen sehr nahe gekommen war; denn *myosotis* und *sordida* stehen bei Kühner und Romagnesi nebeneinander.

Mit fast einem halben Dutzend *Agaricaceen*-Gattungen kann *Dryophila sordida* in Verbindung gebracht werden. Über die Sektion *Tubaria* wäre ein Anschluß an *Naucoria* denkbar, über *Hebeloma mesophaeum* ein solcher an *Hebeloma*. Sehr leicht kann *Dryophila sordida* in der Gattung *Agrocybe* gesucht werden, und wenn man auf die Farbe des Sporenstaubes nicht achtet, ist eine Verwechslung mit *Stropharia (Psilocybe) merdaria* möglich.

Was sagen uns die deutschen Pilznamen?

Versuch einer botanisch-systematischen Deutung

Von Charlotte Benedix*

»Name ist Schall und Rauch«, behauptet ein Sprichwort; und mancher Pilzfreund, dem die Nomenklatur- und Bestimmungsfragen zu mühevoll sind, sieht darin eine bequeme Entschuldigung seiner eigenen Mängel. Das neuzeitliche Umbenennen vieler Gattungen und Arten hat außerdem dazu geführt, daß heute selbst wissenschaftliche Pilznamen – z. B. »*Lactarius glycosmus*« – ohne Autor und Jahreszahl (!) nicht mehr ganz eindeutig sind und daß sogar Fachleute das Heer der Synonyma kaum noch überschauen können. So ist man zuweilen tatsächlich versucht, sich mit dem einleitenden Sprichwort zu »trösten«!

Vor allem aber sind es die deutschen (mehr oder weniger volkstümlichen) Pilznamen, denen infolge ihrer Vieldeutigkeit von jeher der Nimbus des Unzuverlässigen anhaftet. Nur allzu leicht gelten sie daher als »unwissenschaftlich«, werden als irreführend beiseitegetan oder als Halbwissen verpönt. Das ist sicher in vielen Fällen irreführend, sollte aber keinesfalls zur allgemeinen Unterschätzung des Sachgehaltes der deutschen Pilznamen verleiten. Richtig verstanden, sind auch die gangbaren deutschen Bezeichnungen unserer Pilzbücher (nicht die der Pilzsammler!) durchaus mit exakten botanischen Maßstäben zu messen.

Im folgenden soll deshalb versucht werden, deutsche Pilznamen nach wissenschaftlich-systematischen Gesichtspunkten zu ordnen und ihre Verteilung auf die botanischen Merkmalsgruppen zu prüfen. Da es unmöglich ist, sämtliche deutschen Bezeichnungen in diesen Überblick einzubeziehen, wähle ich als Beispiele besonders die allgemeinüblichen Namen, wie sie in den Werken von Gramberg, Haas-Gossner, Jahn, Michael-Hennig und Ricken gebraucht werden – also »Büchernamen« und landschaftsgebundene Ausdrücke gemeinsam, soweit sie in der volkstümlichen Pilzliteratur einigermaßen verbreitet sind. Außer Betracht lasse ich alle offenkundigen Fehlbezeichnungen, z. B. »Waldchampignon« für den Perlpilz im östlichen Erzgebirge, »Zigeuner« für den Perlpilz in der Lausitz und für die Hexenpilze im Bayrischen Wald, »Morchel« für den Perlpilz im oberen Erzgebirge sowie für Kronenbecherling und Krause Glucke in Ostthüringen (Jena). Solche Namen verwende ich allein in der offiziellen Bedeutung – die genannten also für *Agaricus silvaticus*, *Rozites* und *Morchella*. Verfehlt sind auch künstlich

* Vortrag auf der Pilzsachverständigen-Tagung in Meiningen, 23./24. Mai 1959. – Vgl. hierzu S. 261

konstruierte Bezeichnungen wie »Grüner Mörder« für *Amanita phalloides*, mit denen nur unsachgemäße Propaganda betrieben und den Pilzen eine menschliche Absicht unterstellt wird. Sie haben nichts mit Botanik zu tun und erledigen sich für unsere Betrachtung von selbst.

Es ist klar, daß die deutschen und besonders die volkstümlichen Pilznamen in erster Linie die auffälligsten Eigenschaften der pilzlichen Fruchtkörper zur Grundlage haben. Das sind zwar nicht immer auch systematisch die entscheidenden Merkmale, doch immerhin bestimmungstechnisch meist so wichtige Kennzeichen, daß – wie wir sehen werden – die Wertigkeit der Kriterien und die Verteilung der deutschen Pilznamen auf die botanischen Taxa (systematischen Rangstufen) überraschend konform gehen.

Das erste und Wesentlichste, das wir an einem Pilzfruchtkörper makroskopisch erkennen, ist seine Gesamtform, die ja systematisch genauso wie in fast allen guten Bestimmungsschlüsseln eine überragende Rolle spielt. Kein Wunder also, daß auch die deutschen Pilznamen sehr zahlreich auf die Gesamtform des Fruchtkörpers Bezug nehmen. Dabei fällt auf, daß sie sich gleichmäßig auf nahezu alle botanischen Rangstufen (Unterklassen, Reihen, Familien, Gattungen, Arten) verteilen und somit die Spitzenstellung dieses morphologischen Gesichtspunktes bestätigen. Als Unterklassen- und Reihennamen gehören hierher z. B. die Kugelpilze (*Sphaeriales*), Scheibpilze, Trüffeln, Ohrklappenpilze (*Auriculariales*) und Bauchpilze. Familienrang haben die Holzkeulen, Erdzungen, Becherlinge, Blasenrüffeln (*Geneaceae*), Keulenpilze, Händlinge, Nestpilze, Erdsterne, Stielboviste, Gitterlinge und Rutenpilze (die zuweilen auch als Reihenbezeichnung geführt werden). Wenn man die Morcheln – etwas umstritten – als »kleine Mohren« ansprechen will, so haben auch sie ihren Namen nach der Gesamtform (in Verbindung mit der Farbe des Kopfteles) erhalten. An Gattungen zählen zu dieser Rubrik u. a. die Öhrlinge, Stielbecherlinge, Löchertrüffeln, Hörnlinge, Ziegenbärte, Borsten- und Bartkorallen, Stachelbärte, Glucken, Kraterellen, Schirmpilze, Seitlinge, Wettersterne, Hundsruten und Tintenfischpilze. Von Artnamen beziehen sich auf die Gesamtform z. B. der Kronenbecherling, das Hasenohr, Eselsohr, Schweinsohr, Judasohr, der Leberpilz (auch Ochsenzunge), Austernseitling, Muschelkrempling, Parasol (= »Sonnenschirm«), Kartoffelbovist, Birnen-, Flaschen- und Beutelstäubling, Eierbovist und – entgegen einer verbreiteten Laienansicht – auch der Nelkenschwindling! Dieser duftet bekanntlich weder nach Blumen noch nach Gewürznelken, sondern höchstens nach Mandeln und hat wie alle »Nelken« seinen Namen nach der nagelförmigen (schlanken und steifen) Gestalt; er müßte also eigentlich als Nagelschwindling bezeichnet werden. Jedem Botaniker ist ja die Basisverschmälerung am Blumenkronblatt der Nelken von jeher als »Nagel« bekannt.

Nicht minder wichtig als die gesamte Fruchtkörperform ist systematisch und bestimmungstechnisch die Gestalt der sporenbildenden Teile, also das Hymenophor. Dies spiegelt sich auch hier in einer fast gleichmäßigen Verteilung der diesbezüglichen deutschen Pilznamen wider. Ich nenne als Unterklassen und Reihen die Kernpilze (im alten Sinne), die Porlinge und Blätterpilze – als Familien die Wäzlinge, Stachel- oder Stoppelpilze, Leistlinge (mitunter als Reihe) und Röhrlinge – als Gattungen die Kernkeulen, Fältlinge, Blättlinge, Wirrlinge, Trameten (wegen der Verbindung von Trama und Hymenophor), Sägeblättlinge, den Spaltblättling, Blätterröhrling (*Phylloporus*) und Grübling. Relativ spärlich sind für dieses Merkmal die Artnamen wie Rehpilz, Gabelblättling, Aderblättriger Schwindling, Breitblättriger Rübbling usw., wodurch abermals dessen hohe systematische Bedeutung unterstrichen wird.

In engstem Zusammenhange mit der Gestalt des Hymenophors steht die Farbe der Sporen und (meistens von ihr dirigiert) auch die Farbe des Hymeniums. Wie wir wissen, ist sie – im Gegensatz zu den Hutfarben! – einigermassen konstant und deshalb die einzige Pilzfarbe von höherem systematischen Wert. Auch diese Verhältnisse prägen sich deutlich in der Verteilung der entsprechenden deutschen Bezeichnungen aus: Auf die Sporenfarbe beziehen sich als Reihennamen die Rost- und Brandpilze, als Familie die Tintlinge

(*Coprinaceae*), als Gattungen die Rötelritterlinge und Rötlinge, als Artnamen der Porphyrröhrling und Rosablättrige Schirmpilz. Nach der Lamellenfarbe (z. T. abweichend von der Sporenfarbe) heißen als Gattung die Flämmlinge, als Arten die Ledertäublinge, der Grünling und Erdblättrige Faserkopf, Goldblattkrempling, Grau- und Grünblättriger Schwefelkopf, Zimt- und Blutblättriger Hautkopf – wobei das Schwergewicht bereits in Richtung der untergeordneten Taxa (Artnamen) verschoben ist.

Die Sporen selber – ihre Entstehung, Gestalt und Skulptur – fallen insofern etwas aus dem Rahmen unserer Betrachtung heraus, als ihre Eigenarten fast nur im Mikroskop zu erkennen sind, während die deutschen Pilznamen naturgemäß auf makroskopischer Grundlage beruhen. Sporen- und andere Mikromerkmale liefern deshalb in der Regel nur wissenschaftliche Namen für solche Arten und Gruppen, die deutsch überhaupt nicht benannt sind. Ist dies trotzdem geschehen, so sind es fast ausschließlich »Büchernamen« (oft bloße Übersetzungen aus dem Lateinischen), die dann natürlich mehrere Rangstufen umfassen, wie es dem hohen taxonomischen Wert aller Sporenmerkmale entspricht. Ich erinnere an die Unterklassen der Ständer- und Schlauchpilze, an die Gattung der Bläulinge (Jodreaktion der Asci bei *Plicaria*) und an die Artnamen Kurzsporiger Röhrling, Walzen- und Sternsporiger Rißpilz, Kreuzsporiger Glöckling, Zweisporiger Egerling und Rauhsporiger Tintling. Geläufiger sind derartige Namen, sobald die begründenden Sporen- (und Sporenverbreitungs-) Merkmale zumindest mit der Lupe erkennbar werden – so bei den Stäublingen (Familienbezeichnung), bei den Gattungen der Zwitterlinge (mit zweierlei Sporen), Erbsenstreulinge, Teuerlinge (mit erbsen- oder münzenartigen Peridiolen) und Boviste (nach dem hörbaren Auspuffen des Sporenstaubes).

Ähnlich wie die Gesamtgestalt und das Hymenophor ist für die Bestimmung und verwandtschaftliche Einstufung eines Pilzes seine Fleischbeschaffenheit im weiteren Sinne (einschließlich Milchgehalt, Verfärbung u. dgl.) überaus wichtig. Nach ihr wird in jedem Bestimmungsschlüssel an bevorzugter Stelle gefragt. Dementsprechend reichen auch hier wieder die deutschen Bezeichnungen bis in den Reihen- und Familienrang, wobei die Festigkeit (Wassergehalt!) des Fleisches im Vordergrund steht: Tränenpilze (*Dacryomycetales*), Gallert- und Zitterpilze, Gallertbecherlinge (*Bulgariaceae*). Am häufigsten jedoch kommt diese Konsistenz in den Gattungsnamen zum Ausdruck, so bei den Harttrüffeln (*Aschion*), Gallertkäppchen, Gallertrichtern, beim Zitterzahn, den Lederkorallen, Saftlingen, Schwindlingen (und anderen Zählungen), Zärtlingen, Wasserköpfen, Mürlingen, Hartbovisten und Schleimtrüffeln. Von den Artnamen dagegen nehmen nur wenige hierauf Bezug, z. B. Hexenbutter (*Tremella mesenterica*, wobei auch die gelbe Farbe mitsprechen dürfte), Dauerporling, Butterpilz (sofern man nicht das gelbe Röhrenfutter heranziehen will) und Frauentäubling (wegen der weichen Lamellen).

Im Hinblick auf den Milchgehalt und die Farbe bzw. Verfärbung des Fleisches liegt das Verhältnis etwa umgekehrt: Nur wenigen Gattungsnamen wie Gelbfüßen, Milchlingen, Reizkern (ursprünglich nur *Lactarius deliciosus*, von poln. rydz = der Rötliche) stehen zahlreiche Artbezeichnungen gegenüber, von denen sich Blutreizker und Schwefelmilchling auf die Farbe des Milchsafte, die Mehrzahl aber auf das sogenannte »Anlaufen« des Fleisches beziehen. Hierzu gehören u. a. der Kornblumenröhrling, Hexen- und Schusterpilz (wie mit Pechfingern angefaßt!), Schwarzwerdender Saftling, Brand-, Kohlen- und Graustieltäubling, Safranschirmling, Ziegelroter Rißpilz. Damit zeichnet sich bereits deutlich die nachgeordnete Rolle der Farbe gegenüber den anderen Merkmalen ab.

Beschaffenheit und Inhaltsstoffe des Fruchtkörperfleisches entscheiden in den meisten Fällen auch über Wert und Verwendung der Pilze. Beide Gesichtspunkte sind allerdings kaum für die wissenschaftliche Gruppierung, doch um so mehr für die praktische Pilzkunde wesentlich, was naturgemäß gerade in den volkstümlichen Pilznamen seinen Niederschlag findet. Daß hierbei die Artnamen in der Überzahl sind, entspricht der geringen taxonomischen Bedeutung des Merkmals. Zugleich aber wird damit die Tatsache bestätigt, daß es praktisch keine größere Pilzgattung gibt, die einheitlich nur Speise- oder nur Giftpilze enthält. Sogar in der giftigen Gattung *Inocybe* ist ja eine Ausnahme (*Inocybe*

jurana) als eßbar bekannt. Wenn trotzdem auch einigen Familien- und Gattungsbezeichnungen eine Wert- oder Verwendungsangabe zugrundeliegt, so ist dies nur scheinbar ein Widerspruch. In solchen Fällen hat sich der Name – wie es oben schon für die Reizker erwähnt wurde – von einer oder mehreren Einzelarten auf die gesamte systematische Gruppe übertragen, wobei gelegentliche Über- oder Unterbewertungen nicht grundsätzlich stören. Auch das ist ein Ausdruck für die nachgeordnete Bedeutung des betreffenden Merkmals im botanischen Sinne. Vergessen wir nicht, wie einseitig – ja, geradezu abergläubisch – der Volksmund mit seinem Wertmaß oft sein kann: So wird z. B. den Hirschtrüffeln nachgesagt, daß sie von Hirschen begehrt werden, weil sie die Brunst der Paarhufer fördern. In dieser Eigenschaft waren sie sogar Droge. Ob aber die Hirsche diesen Pilzen tatsächlich nachstellen oder sie erst dadurch (mehr zufällig) aus dem Boden scharren, daß sie bereits in der Brunst sind, soll dahingestellt bleiben. Unsere Ritterlinge erhielten ihren ehrenden Namen (= »Pilze für Ritter«) nach den schmackhaftesten Gattungsvertretern, obwohl sich inzwischen gerade hier viele bittere und giftige Arten hinzugesellt haben. Als Wertbezeichnung gehören sicher auch die Täublinge hierher, wenngleich die Mykologen und Sprachwissenschaftler darüber sehr unterschiedliche Ansichten vertreten. Von sprachlicher Seite wird der Name als »Taubenpilze« – nach der angeblich »tauben«blauen Farbe von *Russula cyanoxantha* – gedeutet. Diese Meinung, der sich zunächst (1942) sogar Julius Schäffer anschloß, wird damit begründet, daß sich auch andere Sprachen mit den Täublingen (ital. colombina, tschech. holubinka, franz. palombette) auf die Taube – lat. columba – beziehen. Botanisch und volkspychologisch dagegen ist es sehr unwahrscheinlich, daß gerade eine so milde, wenig auffällige und keineswegs allgemein häufige Art wie *Russula cyanoxantha* (im Kreise so vieler leuchtend roter Vertreter!) die Patin des Gattungsnamens gewesen sein soll. Plausibler und pilzkundlich besser fundiert erscheint ein Zusammenhang mit der Un genießbarkeit scharfer und grellfarbiger Arten. Da aber »taub« (vgl. taube Eier, taube Blüten!) und »betäuben« (Geschmack!) keine Hauptwörter sind, mit denen die Pilznamen auf »-ling« normalerweise zusammengesetzt werden, hat Schäffers spätere Deutung (1952) als »Teufelinge« (vgl. Speiteufel!) sicher das meiste für sich. Die »Taube« jedenfalls dürfte – mykologisch gesehen – erst nachträglich hineingedeutet sein.

Wie schon erwähnt, bezieht sich die Mehrzahl der wertbedingten Namen auf Einzelarten, vor allem natürlich auf deren Giftgehalt oder Genießbarkeit – z. B. Speisemorchel, Bauchwehkoralle, Echter Reizker, Edelreizker, Giftreizker, Speisetäubling, Küchenschwindling, Giftegerling, Fliegenpilz (Betäubungsgift gegen Fliegen!), Kaiserling (Leckerbissen der römischen Kaiser!) und Herrenpilz (vgl. Ritterlinge!). Nach anderer – ehemaliger – Verwendung sind der Feuer- oder Zunderschwamm und die Gichtmorchel (*Phallus impudicus*) benannt.

Bei der großen Gruppe der »Hutpilze« bildet – wie der Name sagt – die Form des Hutes bzw. des Kopfteiles einen wesentlichen Bestandteil der gesamten Fruchtkörpergestalt. Kein Wunder also, daß sich für diese Pilze auch eine Häufung entsprechender Namen bis zum Familien- und Gattungsrang nachweisen läßt – beginnend mit den Kremplingen, gefolgt von den Haubenpilzen, Spatelpilzen, Mützen- und Glockenmorcheln, Fadenkeulchen (*Typhula*), Trichterlingen, Nabelingen, Helmlingen, Häublingen, Glöcklingen, Dachpilzen und Becherstäublingen (*Calvatia*). Zahlreich sind ferner die zugehörigen Artnamen wie Bischofsmütze, Fingerhutverpel, Rund- und Spitzmorchel, Trompetenpfefferling, Glöckchennabeling, Kegeligggeschweifeter Reißpilz, Glockendüngerling usw.

Daß auch die Oberfläche des Hutes wesentlich zu dessen Gesamteindruck beiträgt, läßt sich aus den Gattungsnamen Lackporling, Filz- und Schuppenröhrling, Schneckling, Körnenschirmling, Faserkopf, Reißpilz, Wirrkopf, Schleimkopf sowie aus den Artnamen Schuppenporling, Habichtspilz, Strubbelkopf, Ziegenlippe, Schmerling, Kuhmaul, Butterrübling, Tigerritterling, Wolliger Scheidling, Perlhuhnegerling, Schopftintling und vielen anderen erkennen.

Da die Hüllenbildung (Velum partiale und universale) aufs engste mit der Hut- und

Stieloberfläche verknüpft ist, zeigt sich in diesem Punkte fast genau dieselbe Namenverteilung wie dort. Sie reicht vom Familienrang – den Schleierlingen oder Haarschleierpilzen – über die Gattungsnamen der Scheidenstreiflinge, Scheidlinge, Reifpilze, Gürtelfüße, Kahlköpfe und Saumpilze bis zum Halsbandritterling, Perl- und Pantherpilz, Fransenwulstling, Krönchenträuschling, Kragengerling, Glimmertintling und »Hexenci« (eine Bezeichnung, die für Entwicklungszustände mehrerer *Phallaceen*arten gebraucht wird). Dem Charakter des Merkmals entsprechend, überwiegen hierbei die Namen der Farbsporer, also der phylogenetisch höher entwickelten Pilzarten, erheblich. Ob in diese Rubrik auch der Hallimasch (als Verstümmelung der lateinischen *Armillaria* = Ringpilz) gehört, ist umstritten, aber wahrscheinlich. Volkstümliche Eindeutschungen lateinischer Namen sind ja keineswegs selten und stehen auch in der Pilzkunde nicht einzig da – erinnert sei an den bekannten »Candoll« (*Psathyrella Candolleana*) und an die Balsamtrüffel (*Balsamia*), die nicht auf Grund des Geruchs, sondern zu Ehren des Italieners Balsamo benannt wurde.

Zu den wesentlichen Teilmerkmalen der Fruchtkörpergestalt müssen schließlich noch die Form und Oberfläche des Stiels, bei den knolligen Fruchtkörpern die Gesamtoberfläche, gezählt werden. Auf die Form beziehen sich dabei als Gattungen die Rippenbecherlinge, Rüblinge, Knollenblätterpilze, Wulstlinge, Krüppelfüße und Klumpfüße, als Arten die Grubenlorchel, der Hohlfuß-, Anhängsel- und Dickfußröhrling, Keulenfüßiger Trichterling, Spindel- und Wurzelrübling, Roßhaarschwindling, Knotentintling usw. Oberflächenbezeichnungen sind u. a. die Schüpplinge, Schleimfüße, Bart- und Wurzeltrüffeln sowie der Flocken-, Netz- und Glatstielige Hexenpilz, Körnchenröhrling, Kahler Krempling, Samtfußkrempling, Samtfußrübling und Überhäuteter Helmling. Zahlenmäßig überwiegen dabei die Artnamen, während die Familien- und übergeordneten Namen entfallen.

Noch deutlicher wird diese Verschiebung des Zahlenverhältnisses beim letzten der botanisch wichtigen Merkmale – bei Standort und Verbreitung. Hier gibt es zwar immer noch einige Gattungsbezeichnungen wie Ellerlinge (= Erlenpilze, weil fast nie in dichten Wäldern), Holzritterlinge, Erlenschnitzlinge, Egerlinge, Träuschlinge (von rhein. Driesch = Brachland), Düngerlinge, Heide-, Laub- und Steppentrüffeln, doch bereits erheblich mehr Artnamen, die auch nur annähernd vollzählig hier aufzuführen unmöglich ist. Neben geographischen Angaben, die meist auf die Gegend der Erstfunde oder der Hauptverbreitung zurückgehen – z. B. Deutsche und Französische Trüffel, Trienter Röhrling und Ungarischer Erdstern –, werden vor allem die Wirts- und Begleitbäume zur Namengebung herangezogen. Ich erinnere an den Holunderschwamm, Birkenporling, Birkenpilz, Birkenreizker, Lärchenschneckling, Ölbaumpilz, Eichenwirrling, Eichenmilchling, Eichenknäuling, Weidenporling, Kiefernporling, Tannenreizker, Tannenflämmling und Pappelschüppling – um nur eine kleine Auswahl zu nennen. Hinweise auf den Gesamtcharakter des Standorts enthalten u. a. der Sumpfhaubenpilz, Hausschwamm, Moorröhrling, Bruchreizker, Kohlennabeling, Nädelschwindling, Heideschleimfuß, das Stockschwämmchen, der Stadt-, Wiesen- und Schafegerling (= auf Viehweiden).

Das hiermit beginnende starke Überwiegen der Artnamen auf Kosten der Bezeichnungen höheren Ranges ist nun für alle noch folgenden – also botanisch weniger bedeutsamen – Merkmalsgruppen charakteristisch. Als Übergangsgruppe dürfen Wuchsform und Größe aufgefaßt werden, wovon sich besonders die Wuchsform unmittelbar an die Standortbetrachtung anschließen läßt. Dementsprechend gibt es hier auch noch Gattungsnamen wie Kreislinge, Knäulinge und Raslinge neben Reihiger Tramete, Geselligem Ritterling, Rasigem Schwindling, Medusenhaupt und Schulmeister (für Hallimasch), Büscheligem Schwefelkopf und anderen Arten. Die Größenangaben dagegen betreffen naturgemäß vorwiegend den (auffälligeren!) Riesenwuchs einzelner Arten – man denke an Riesenlorchel, Hohe Morchel, Herkuleskeule, Riesenporling, Riesentrichterling, Riesenrötling, Riesenschirmling und Ansehnlichen Schüppling! –, während das Kleine (meist auch wirtschaftlich Unbedeutende) nur selten einen deutschen Namen erhielt: Zwergröhrling, Zwergerdstern, Zwergbovist gehören zu diesen wenigen.

Trotz ihres subjektiven Charakters spielen Geruch und Geschmack in der volkstümlichen Pilzkunde – zumindest bei der Artbestimmung – eine gewisse Rolle. Hierbei dominiert der Geruch, der für die Gattungen Mehlpilze und Stinkmorcheln namengebend war, während die – bei weitem häufigeren – Artnamen von der Stinkenden Lederkralle über die Fencheltramete, den Maggipilz, Kokos- und Kampfermilchling, Mandel- und Heringstäubling, Camemberttäubling, Rettich- und Stechenden Helmling, Seifen- und Veilchenritterling (der bekanntlich nicht nach Veilchen, sondern nach Iriswurzeln duftet) bis zum Anis- und Tintenegerling reichen. Auch der Satanspilz muß hier eingereiht werden, da er durchaus nicht so böseartig (und keineswegs tödlich!) ist, wie ihm gern nachgesagt wird. Wohl aber strömt er beim Reifen einen bezeichnenden »satanschen« Aasgeruch aus (wie »Teufels Küche«!). In diesem Sinne wurde sein Name bereits 1944 in den »Pilzgängen um Jena« gedeutet.

Etwas weniger zahlreich befassen sich die deutschen Bezeichnungen mit dem Geschmack. Ihre Verteilung jedoch, d. h. ihre fast ausschließliche Konzentration auf die Artnamen, ist die gleiche wie beim Geruch. Unter den Gattungen stehen hier die Pfifferlinge ziemlich allein; von den Arten mögen Gallenstacheling, Herber Porling, Pfefferröhrling, Gallenröhrling, Gallentäubling, Pfeffermilchling, Brennender Schwindling und Gallenschleimfuß erwähnt sein.

Was dem Laien gewöhnlich am meisten auffällt, kennzeichnet die botanische Verwandtschaft in der Regel am wenigsten und ist – mit sehr geringen Ausnahmen – nur im Artenrang brauchbar. Das prägt sich nirgends überzeugender aus als bei der Farbe der Hut- und Stielfläche. Zwar sind – bei der Fülle der Möglichkeiten! – auch hier einige Gattungsbezeichnungen (Schmutzbecher, Fälblinge und Schwefelköpfe) vorhanden; sie verschwinden jedoch völlig gegenüber den zahllosen Artnamen, deren Einzelbesprechung einen gesonderten Aufsatz benötigen würde. Ich begnüge mich daher in diesem Rahmen mit dem Hinweis auf die beträchtliche Zahl und greife nur wenige Beispiele heraus, die vielleicht nicht ohne weiteres als »Farbnamen« erkennbar sind – so die düstere Totentrompete, den Maronenröhrling (kastanienbraun!), den Steinpilz (steinfarbig und wohl kaum nach der Festigkeit benannt; denn das Stielfleisch ist oft recht locker!), den Kuhröhrling, Brätling (eigentlich »Brötling« = brotbraun!), Erdritterling und Zigeuner (*Rozites caperata*). Die übrigen farbbedingten Namen erklären sich in der Regel von selbst.

So bleibt uns schließlich noch die Erscheinungszeit, die ja ebenfalls – besonders bei Winter- und Frühjahrspilzen – der Bevölkerung auffällt und zahlreiche deutsche Namen (doch meines Wissens nur Artnamen) begründet hat. Sie beginnt mit Märzellerling, Frühjahrslorchel, April- und Frühjahrsrötling, Frühjahrsschüppling, Mai- oder Georgsritterling (St.-Georgstag = 23. April), Mairißpilz, Sommerröhrling, Sommertrüffel und endet mit Herbstlorchel, Wenzelspilz und Michaelischwamm (= Hallimasch), Frostrasling, Frostschnackling, Schneeritterling, Winterporling, Winterrübling und Wintertrüffel.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß die deutschen Pilznamen keineswegs nur »Schall und Rauch« sind, sondern – richtig verstanden und systematisch geordnet – einen recht guten Maßstab für den botanischen Wert pilzlicher Merkmale abgeben können. Unsere kurze Untersuchung ließ deutlich verfolgen, daß bei den wichtigsten Merkmalen (die nicht immer die auffälligsten sein müssen) die Namenverteilung auf mehrere botanisch-systematische Rangstufen am gleichmäßigsten ist und daß mit dem Sinken des botanischen Wertes eine Verlagerung und Häufung in Richtung der Artnamen, also der untergeordneten Taxa, parallel läuft. So gesehen, sind auch die volkstümlichen Pilznamen – und erst recht die deutschen »Büchernamen« – weitgehend als fachliche Grundlage zu brauchen. Nur durch kritiklose, unsachgemäße Verwendung, wie sie bei Pilzsammelern leider verbreitet ist, werden sie zur Quelle von Irrtümern wie alle anderen falschgebrauchten Namen auch. Ohne die erforderliche Artenkenntnis ist jede Bezeichnung gegenstandslos; und wer etwa Nelkenschwindlinge mit Rißpilzen verwechselt oder Täublinge als »Rötlinge« anspricht, dem können überhaupt keine Pilznamen helfen. Daraus soll man dann den deutschen Namen keinen Vorwurf machen.

Benutzte Literatur:

- Benedix, E. H.: Pilzgänge um Jena, I. – Mitt. Thür. Bot. Ver., N. F. 51/I; Weimar 1944.
 Benedix, E. H.: *Boletus rubinus* Sm. in Mitteleuropa. – Z. f. P. 23, Heft 3/4; Bad Heilbrunn 1957.
 Gramberg, E.: Pilze der Heimat. – Leipzig 1939.
 Haas-Goßner: Pilze Mitteleuropas (Speispilze und Giftpilze). – Stuttgart 1953.
 Herter, G.: Champignons comestibles. – Paris 1951.
 Jahn, H.: Pilze rundum. – Hamburg 1949.
 Marzell, H.: Volkstümliche Pilznamen. – Der Biologe 12, Heft 8/9; München und Berlin 1943.
 Maublanc, A.: Les Champignons comestibles et vénéneux de France. – Paris 1952.
 Michael-Hennig: Handbuch für Pilzfreunde, I. – Jena 1958.
 Orłowski-Nehring: Atlas Grzybów jadalnych i trujących. – Warschau 1957.
 Pilát-Ušák: Kapesní Atlas Hub. – Prag 1956.
 Pilát-Ušák: Naše houby, II. – Prag 1959.
 Schäffer, J.: Die Täublinge, Lfg. 2 (Pilze Mitteleuropas, Bd. III, 1. Ausg.). – Leipzig 1942.
 Schäffer, J.: *Russula*-Monographie (Pilze Mitteleuropas, Bd. III). – Bad Heilbrunn 1952.
 Ricken, A.: Vademecum für Pilzfreunde. – Leipzig 1920.

Forschungs- und Erfahrungsaustausch**Das Studium der Hutpilze in der U.d.S.S.R. seit 1945**

Von B. P. Wassilkow *

Der praktische Gebrauch der Hutpilze (vor allem natürlich der eßbaren Pilze) begann in Rußland seit unvordenklichen Zeiten. Ihrer wissenschaftlichen Untersuchung aber, als einer besonderen Gruppe der Organismen, begegnen wir erst im 18. Jahrhundert, d. h. seit der Gründung der russischen Akademie der Wissenschaften. Von jener Zeit an bis zur Gegenwart ist vieles für die Kenntnis dieser Organismen getan worden; und Namen wie Weinmann, Bucholtz, Jaczewski sind in Mykologenkreisen allgemein bekannt.

In der Vorkriegszeit haben sich besonders Lebedewa, Singer, Wassiljewa, Sosin und Witkowski in Rußland dem Studium der Hutpilze gewidmet. Die Ergebnisse der Pilzforschung früherer Zeiten findet man in meiner Arbeit »Das Studium der Hutpilze in der U.d.S.S.R. – eine historisch-bibliographische Übersicht« (1953).**

Gegenwärtig wird die Erforschung der Hutpilze in unserem Lande weit stärker und in besser organisierter Weise als früher betrieben. Nichtsdestoweniger ist das Studium der Pilze noch nicht auf seinem Höhepunkt angelangt. Das ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß unser Reich territorial ein Sechstel des Festlandes einnimmt und sehr verschiedene Gegenden und Naturverhältnisse umfaßt.

Der Mittelpunkt mykologischer Untersuchungen im allgemeinen und der Hutpilze im besonderen ist gegenwärtig – wie auch früher – Leningrad, und hier besonders das Botanische Institut der Akademie der Wissenschaften. Hier befindet sich das Allunionsherbarium der Pilze, das über fünfeinhalbtausend Exemplare von mehr als 1700 Arten aus den Ordnungen *Agaricales* und *Gasteromycetales* enthält. Im Institut befindet sich eine ausgezeichnete botanische Bibliothek sowie die Kryptogamen-Abteilung, wo viele Fachleute arbeiten, unter ihnen auch Mykologen.

Wenn wir zu den Untersuchungen der Pilze in letzter Zeit übergehen, müssen wir in erster Linie erwähnen, daß diese Untersuchungen in drei Richtungen – als floristische, als ökologische und als Mykorrhizaforschungen – durchgeführt werden. Die Unter-

* Mit freundlicher Genehmigung der Akademie der Wissenschaften der U.d.S.S.R. in Leningrad.

** Vgl. Z. f. P. 21, Nr. 17 (1954), S. 26!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [25_1959](#)

Autor(en)/Author(s): Benedix Charlotte

Artikel/Article: [Was sagen uns die deutschen Pilznamen? 14-20](#)